

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 17 (1913)  
**Heft:** [21]  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

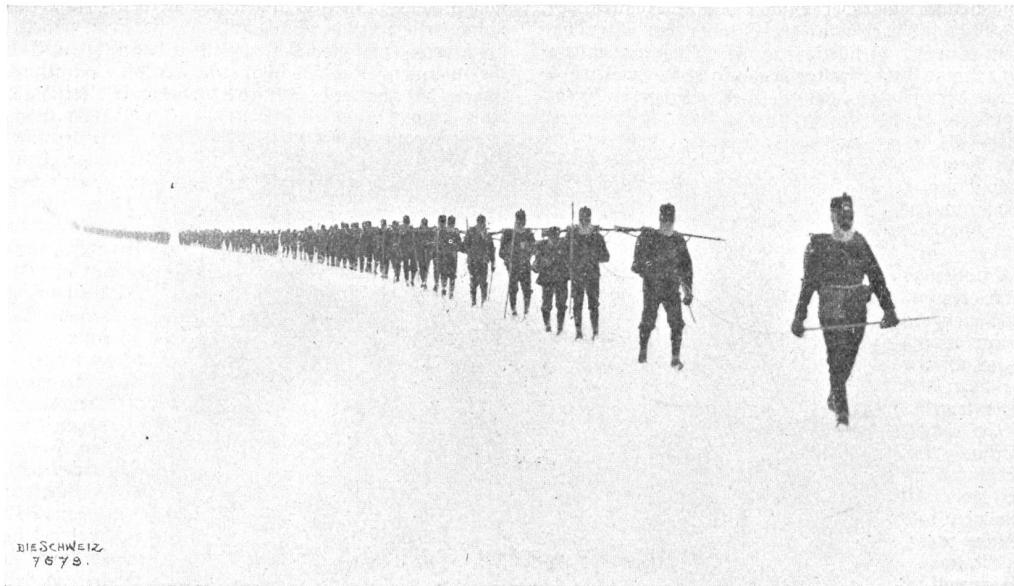
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Schweizerische Gebirgsmannöver:** Marsch vom Jungfraujoch auf den Jungfraubahn. Phot. Victor de Beauclair.

## Politische Übersicht.

\* Zürich, Ende Oktober 1913.

Von der Weihe des Völkerschlachtdenkmals sind Ansichtskarten erschienen, die den neuesten Zeppelinreuter als Festbesucher zeigen. Die Karten waren vor dem Feste fabriziert und ungenau. L Z II konnte in Leipzig nicht erscheinen, weil er am Tage zuvor, Freitag den 17. Oktober, in Jähnigstal jammervoll zugrunde ging. Das Luftschiff stand bereits unter militärischem Kommando, und das mag ihm, wie schon verschiedenen seiner Vorgänger, zum Verhängnis geworden sein. Der Aufstieg war zu früh erfolgt, die Motoren noch nicht vollständig kontrolliert; aus nicht näher nachzuweisenden Gründen entzündete sich Knallgas; eine Explosion trat ein, und aus 500 Meter Höhe stürzte das stolze Luftschiff als nacktes Aluminiumgerippe zur Erde, 28 Menschen unter sich begraben. Die Katastrophe machte in ganz Deutschland einen niederschmetternden Eindruck; für den Grafen Zeppelin, der sich gerade auf der Fahrt nach Leipzig befand, ist sie eine neue Prüfung, die aber seine Standhaftigkeit so wenig wie die früheren wird zu erschüttern vermögen. Kaiser Wilhelm hat das rechte Wort gefunden, als er sagte: Nun werden wieder alle möglichen kritischen Bedenken gegen das Luftschiffsystem sich geltend machen, als ob nicht auch schon mancher Dampfer und mancher Eisenbahnzug verunglückt wäre.

Die Denksfeier in Leipzig vollzog sich in dem üblichen Rahmen, hinter einem für das große Publikum undurchdringlichen Schleier von Wachmannschaften, die die 29 Fürsten vor allen Gefahren zu schützen hatten. Eine tiefer gehende Anteilnahme der großen Massen an der Erinnerungsfeier scheint denn auch nirgends hervorgetreten zu sein.



† Altnationalrat Oberst Emil Mofer (1837—1913).

Zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen walten einige Meinungsdifferenzen ob bezüglich der am 12. November erfolgenden Thronbesteigung des Herzogs Ernst August von Braunschweig, des Schwiegersohnes Wilhelms II. Ernst August von Cumberland hat zwar seinem kaiserlichen Schwiegervater den Fahneneid als Offizier geleistet, der den maßgebenden Stellen als hinlängliche Bürgschaft der Reichstreue des künftigen Herzogs erschien. Der Kronprinz ist nicht dieser Meinung und verlangt von seinem Schwager noch einen ausdrücklichen Verzicht auf alle hannoverschen Ansprüche. Er hat dieser Meinung in einem Brief an den Reichskanzler Ausdruck gegeben, der in der deutschen Presse erheblichen Staub aufwarf.

Ein Ultimatum Österreichs gehört nicht mehr zu den Raritäten. Serbien allein besitzt davon schon eine ganz hübsche Kollektion. Das neueste Ultimatum aus Wien, mit dem es beglückt wurde, verlangte die sofortige Räumung der von Serbien auf albanischem Gebiete noch besetzten Punkte. Nach dem frechen Einbruch der von Österreichs Agenten bewaffneten und ausgerüsteten albanischen Banden in das serbische Territorium mußte Serbien wohl einige Vorbereiungen für seine Sicherheit treffen. Es hat sich nun aber, nach Empfang des Ultimatums, augenblicklich bereit erklärt, seine Truppen aus Albanien wieder zurückzuziehen, wenn ihm dafür Österreich und das übrige Europa die Ruhe seiner Grenzen verbürgt. Nun hat Europa wieder das Wort.

\* Totentafel (vom 7. bis 22. Oktober 1913). Am 14. Oktober starb in Winterthur der Großaufmann Werner Sträuli-Knüsli im Alter von 69 Jahren. Er gehörte als Mitglied der

demokratischen Fraktion auch dem Großen Stadtrat an und betätigte sich im Kunstverein und der Hilfsgesellschaft als eifriges Mitglied.

Als religiöser Schriftsteller auch über die Grenzen seiner Diözese hinaus bekannt war der Bischof von St. Gallen, Dr. Ferdinand Rüegg, der am 15. Oktober im Alter von 66 Jahren gestorben ist. Gebürtig von St. Gallenkappel, war der Verstorbene einige Jahre Rector des aufgehobenen Knabenseminars, wurde dann Regens des Priesterseminars St. Georgen, 1889 zum Domdekan und am 26. März 1906 als Nachfolger von Bischof Augustinus Egger als Bischof von St. Gallen gewählt.

Am 15. Oktober starb in Berrières-Suisse, St. Neuenburg, der Senior des Nationalrates, Kaufmann Louis Martin, im Alter von 75 Jahren. Er hat seinem Vaterlande wiederholt als Unterhändler bei den Handelsverträgen wichtige Dienste geleistet. Dem Nationalrat gehörte er von 1878 bis 1881, dann wieder seit 1891 an; zwischenhinein, von 1881 bis 1883, saß er im Ständerat. Zweimal war Martin auch neuenburgischer Grossratspräsident. Er gehörte politisch zur radikalen Linken, genoss aber bei allen Parteien hohe Achtung.

Am 18. Oktober starb in Zürich, 96 Jahre alt, alt Dekan Dr. theol. Alfred J. Aepli, der mehr als ein halbes Jahrhundert im Kirchendienst seines Heimatkantons Thurgau stand und lange Jahre auch den thurgauischen Kirchenrat präsidierte. Er erhielt von der Universität Zürich für seine wissenschaftlichen Verdienste den Ehrendoktorhut.

Am 19. Oktober ist in Zürich, erst 46 Jahre alt, Direktor Joh. Rölle von der Schweizerischen Anstalt für Epileptische gestorben. Seinen Vater und Vorgänger hat er nur um acht Jahre überlebt; sein früher Tod versetzt die Freunde der Anstalt in tiefe Trauer.

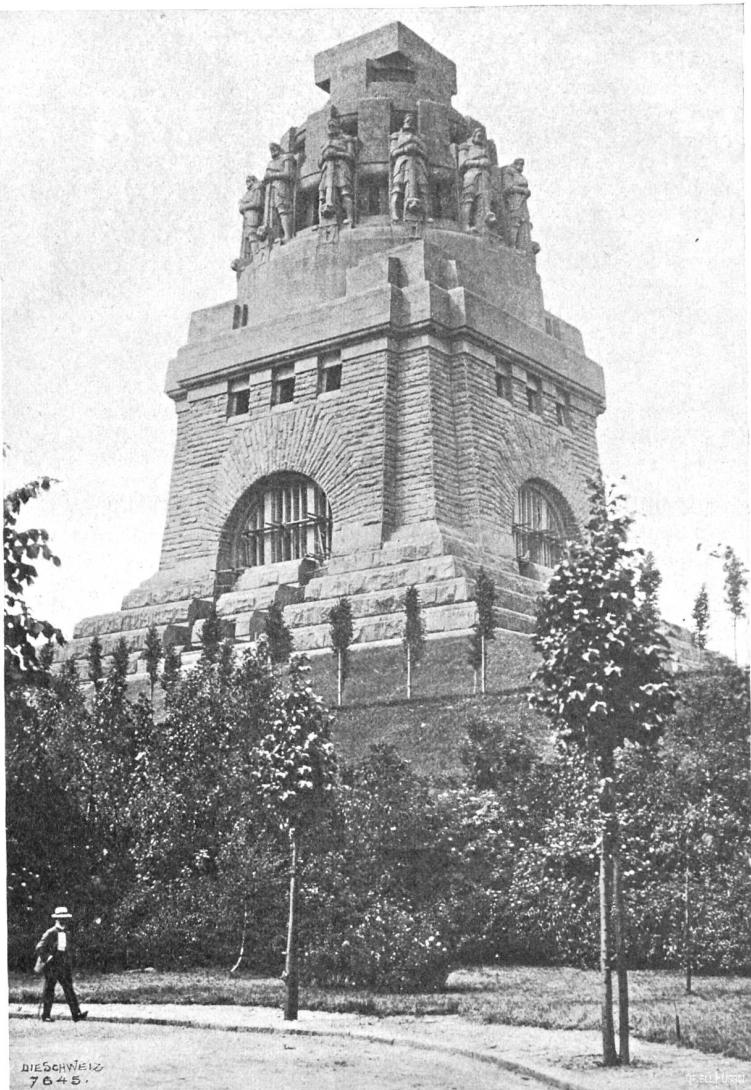
## Das Denkmal der Völkerschlacht bei Leipzig.

Die Oktobertage der Leipziger Völkerschlacht vom Jahre 1813, deren Erinnerung in den Tagen vom 18. und 19. Oktober in Leipzig im Beisein des deutschen Kaisers und sämtlicher Bundesfürsten festlich begangen wurde, die ihren Höhepunkt in der feierlichen Einweihung des Völkerschlachtdenkmales gefunden, entschieden über das Schicksal des großen Kaisers.

Napoleon mußte nach gewaltigem Ringen die größte Schlacht, die er je gefochten, für verloren geben und abziehen. Mehr als hunderttausend Tote und Verwundete melden die Verlustlisten, die übereinstimmend nach neuem Geschichtsforschungen noch als viel zu niedrig angegeben werden. Entsetzliche Wunden schlug die „herrliche Schlacht“, wie sie Ernst Moritz Arndt besingt, sodass die erste Mahnung des begeisterten Patrioten, ein Gedächtnismal für alle Zeiten zu errichten, ungehört verhallte. Schon bei der ersten Wiederkehr der Völkerschlachtstage im Jahr 1814 rief Arndt in deutschen Blättern aus: „Ein kleines unscheinbares Denkmal, das sich gegen die

Natur umher in nichts gleichen kann, tut es nicht. Es muß draußen stehen, wo soviel Blut floß, es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf denen die verbündeten Heere zur blutigen Schlacht der Entscheidung heranzogen. Soll das Denkmal gesehen werden, so muß es groß und herrlich sein, wie ein Koloß, wie eine Pyramide, ein Dom zu Köln...“ Wohlward, wie Bachmann in einem Artikel der schönen Jubiläumsfestnummer von Reclams „Universum“ erzählt, am 19. Oktober 1814 in Leipzig auf diesen Aufruf hin der „Verein zur Feier des 19. Oktober“ gegründet, wohl hielt die akademische Jugend jahrzehntelang, selbst noch nach der Auflösung der Burgenvereinigung, die Erinnerung an die herrliche Befreiungstat auf dem Leipziger Schlachtfeld wach, und doch schien es, als sei der Ruf Arndts unerhört verhallt. Erst 1863, bei der 50. Wiederkehr der Schlachtstage, wurde Arndts Gedanke wieder lebendig. 144

Veteranen und Vertreter von 214 deutschen Städten legten im Beisein von Tausenden von Patrioten auf einem Feld bei Stötteritz den Grundstein zu einem „großartigen Nationaldenkmal“, aber im Laufe der Jahre reisten wieder die Lehren über dem in die Erde gesunkenen Stein, und ein 1888 erlassener Aufruf brachte für das geplante Nationaldenkmal ganze 18,000 Mark zusammen. Der Leipziger Architekt Clemens Thiem war es, der endlich die Sache energisch an die Hand nahm; am 26. April 1894 gründete er den „Deutschen Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmales bei Leipzig“, dem sofort gegen 45,000 Mitglieder beitrat, darunter auch der Altreichskanzler Fürst Bismarck. Bei einem Preisauftreiben ging Professor Bruno Schmitz in Charlottenburg als Sieger hervor, und am 18. Oktober 1898 wurde auf dem vom Rat der Stadt Leipzig unentgeltlich überlassenen, einen Wert von etwa einer



Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Phot. Leipziger Preßbureau.

Million repräsentierenden Gelände in der Nähe des Napoleonsteines auf der Höhe von Probstheida mit den Arbeiten begonnen, die fünfzehn volle Jahre in Anspruch nahmen.

In wahrhaft gigantischen Ausmaßungen soll das Denkmal, von dem wir im letzten Jahrgang (S. 168) ein Bild aus der Bauperiode veröffentlichten, einem dreifachen Beruf dienen: als ein Ehrenmal für die gefallenen Helden, ein Ruhmesmal für das deutsche Volk und ein Mahnzeichen für die kommenden Geschlechter. Dieser dreifachen Bedeutung genäß ist es angelegt: es zerfällt in seinem oberen Teil in eine Krypta, eine Ruhmeshalle und einen Kuppelbau. Es ist das größte Denkmal der Welt; mit seinen 91 Metern überragt es selbst das bisher größte Denkmal, die von den Franzosen geschenkte Freiheitsstatue am Eingang des Neu-Hörter Hafens, um 11 Meter.

122,000 Kubikmeter Granit im Gewicht von mehr denn einer halben Million Zentner und 100,000

Kubikmeter Zementstampfbeton sind in dieses Denkmal eingebaut, dessen Gesamtgewicht etwa zehn Millionen Zentner beträgt. Das notwendige

Gerüst verschlang eine Leihgebühr von 300,000 Mark, die einzelnen Balken, aneinander gereiht, würden eine Strecke von 375 Kilometer bedecken. An Erdbewegungen hat der Denkmalsbau etwa eine Million Kubikmeter erfordert. Das ganze Denkmalsgebäude hat eine Längenausdehnung von einem halben, eine Ausdehnung in die Breite von einem Viertel-Kilometer. Das bekannte Kyffhäuserdenkmal mit seinen 65 Metern Höhe ist diesem Riesendenkmal gegenüber nur mittelhoch, das Niederwalddenkmal mit seinen 39 Metern geradezu niedrig.

Die Gesamtkosten des Denkmals werden sich auf etwa 6 Millionen Mark belaufen, die vom

deutschen Patriotenbund in mühevoller zwanzigjähriger Sammelarbeit zusammengebracht worden sind.

Riesenhaft wie diese Zahlen sind auch die Maße des figurlichen Schmucks dieses Denkmals. Die untere Vorderseite zierte ein Relief, das den Kampfschutzen St. Michael auf dem Schlachtfeld im Augenblick des Sieges darstellt; es hat die Höhe von 25 Metern und eine Breite von 60 Metern. Die Figur des Erzengels allein misst 11 Meter, die zwei Adler zu seinen Seiten flastern mit je 7 Meter Flügelbreite. Die Buch-

stabenhöhe der Inschrift über dem Relief beträgt 1 Meter 80. Das in Pyramidenform sich aufbauende Denkmal enthält im Innern eine Kuppelhalle von 68 Meter Höhe, in der ein ganz ansehnlicher Kirchturm Platz finde. In der Krypta sind acht Pfeiler eingebaut, die in fünfeinhalb Meter hohen Schicksalsmasken endigen, an jedem Pfeiler stehen je zwei Krieger von je dreieinhalb Meter Höhe; in der Ruhmeshalle sitzen vier allegorische Kolossalfiguren von 9,60 Meter Höhe, welche die Opferfreudigkeit, die Tapferkeit, die Glaubensstärke und die deutsche Volkskraft darstellen. Der Kopf jeder dieser Figuren ist durchschnittlich 1,65 Meter groß, die Schulterbreite misst 4 Meter, ein Mittelfinger 1,10 Meter, die Fußlänge 2,25 Meter und die Fußbreite 1,25 Meter. Die „Tapferkeit“ misst von der Ferse bis zum Knie 4 Meter; zwei sehr große Männer aufeinanderstehend würden also erst an das Knie heranreichen. Die vier Figuren kosten etwa 360,000 Mark. Zu jeder Figur waren über 5000 Zentner Granit erforderlich. An diesen vier Figuren allein wurde mehr als drei Jahre gearbeitet.

Im oberen Teil der Ruhmeshalle reiten 324 gleichgebildete Reiterfiguren in elf Reihen übereinander um die Kuppelwölbung herum. Sie sind der einzige Schmuck des Denkmals, der in Beton gebildet ist. Am Oberbau des Denkmals stehen außen zwölf Kriegergestalten von je 12 Meter Höhe; jeder dieser „Wächter der Freiheit“ wiegt über 4000 Zentner, ein Fuß etwa 50 Zentner, jeder Kopf ist 1,60 Meter hoch. Den Abschluß des Ganzen bildet eine gigantische, aus 120 Werkstücken hergestellte, quadratische Deckplatte von 10,6 Meter Seitenlänge und 3,6 Meter Höhe. In diesen riesenhaften Maßen, die sonst nur von den Pyramiden des

Alters und den Bauten orientalischer

Herrschern erreicht werden, wird das Völker Schlachtdenkmal auf den blutgetränkten Gefilden auf Jahrhunderte hinaus von der Wiedergeburt des deutschen Volkes zeugen.

Am 13. Mai 1912 wurde dem Riesenbau der Schlüßstein, ein Granitblock von 54 Zentnern, eingefügt und bald nach der Schlüßsteinlegung wurde das gewaltige Holzgerüst entfernt.

W. B.



Das Wilhelm Busch-Denkmal in Wiedensahl.

B.J.G.

## Aktuelles.

Alt Nationalrat Emil Moser †. In seiner Heimatgemeinde Herzogenbuchsee starb am 30. September alt Nationalrat Oberst Emil Moser, Fabrikant, geb. 1837, ein Mann, der ein Menschenalter lang in raffloser Aufopferung für seine Heimat wirkte und bei dessen Tod der Chronist mit Recht den

Satz niederschreiben konnte, man werde sich schwer vorstellen können, wie Buchsi ohne die ehrwürdige Erscheinung dieses hervorragenden Bürgers in Zukunft sich ausnehmen werde. Aus alteingesessener Familie stammend zog Emil Moser Anfang der sechziger Jahre als junger Kaufmann nach Italien und

Oesterreich, um dort seine Lehrjahre zu verleben. Heimgekehrt trat er in die Firma Born, Moser & Co. ein, der er bis zu seinem Tode, zuletzt als Direktor der Fabrik, seine Kraft und Arbeit widmete. Zunächst freilich nahm die militärische Laufbahn ihn viel in Anspruch. Das Jahr 1870 sah ihn als Kommandant eines Bataillons an der Grenze. Später befasste er sich als Adjutant des Platzkommandos mit der Internierung der Herzogenbuchsee zugewiesenen Teile der Bourbaciarmee. Nachdem er noch eine Zeit lang das 13. Infanterieregiment (Oberaargau) kommandiert hatte, schloß er anfangs der achtziger Jahre seine militärische Karriere als Oberst einer Landwehrbrigade ab.

Die Verhältnisse der Seidenbandweberie nahmen seine volle Arbeitskraft in jenen Jahren in Anspruch. Durch seine Energie und Aufopferungsfähigkeit wurde die Fabrik in jenen kritischen Zeiten vor einer Katastrophe bewahrt, die die ganze Kirchgemeinde einer günstigen Verdienstquelle beraubt hätte. Es gelang Emil Moser damals, das Geschäft neu zu fundieren und so das Schlimmste zu verhüten.

Was er in Amt und Würden Herzogenbuchsee vom Jahre 1868 bis zum Tode geleistet, läßt sich natürlich nicht mit einer dünnen Aufzählung erschöpfen. Von 1868 bis 1898 gehörte er dem Gemeinderat an, von 1871 bis 1907 leitete er die Geschäfte seiner Heimat als Gemeindepräsident, von 1874 bis an sein Lebensende stand er der Kirchgemeinde als Präsident

vor. Als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Amtes Wangen versah Oberst Moser anfangs der achtziger Jahre den Posten eines Amtsverwesers, anfangs der neunziger Jahre gehörte er fürzere Zeit dem Grossen Rat des Kantons Bern, von 1890 bis 1902 dem Nationalrat an.

**Wilhelm Busch-Denkmal.** In seinem Geburtsort Wiedensahl in der Provinz Hannover, wo der Meister deutschen Humors in Wort und Bild viele Jahre gelebt hat und wo er vor einigen Jahren als alter Bienenzüchter gestorben ist, wurde für Wilhelm Busch am 14. September ein Denkmal unter den alten Linden des Dorfes eingeweiht. Ein schlichter Aufbau von etwa sechs Meter Höhe aus Muschelkalkstein, der auf breitem Sockel von bruchrechten Quadern sich nach oben verjüngt und von einer Gruppe gekrönt ist, die einen jungen Pan mit der Hirtenflöte darstellt, dem eine Eule als Sinnbild der Weisheit mit listigem Blick etwas ins Ohr flüstert, so wird das Denkmal der beiden Schöpfer, Architekt Otto Lüer und Bildhauer Professor Gundelach in Hannover, sich mitten in dem alten niedersächsischen Dorf hinsichtlich von dem Hintergrund abheben, den der Pfarrgarten und das alte Pfarrhaus bilden, wo Wilhelm Busch gewohnt und viele seiner unsterblichen Verse verfaßt hat. Ein großes Bronzereliefbild in der Mitte des Denkmals zeigt den Dichter in Lebensgröße vor einem blühenden Rosenbush.

X

## Verschiedenes.

**Tiere vor dem Strafrichter.** Von interessanten gegen Tiere durchgeführten Strafprozessen weiß E. P. Even in einer kürzlich erschienenen Studie zu berichten. Man hört zuweilen noch jetzt, daß Säuglinge, die unbeaufsichtigt gelassen wurden, von Ratten und von Schweinen angefressen worden sind. Früher wurden solcher Straftat überführte Schweine, wegen Kindsmordes verfolgt, zum Tode verurteilt, und die Strafe wurde feierlich vom Henker an ihnen vollstreckt. In der Kirche von Falaise in der Normandie findet sich ein Freskogemälde, das die im Jahre 1386 vollzogene Hinrichtung einer Sau recht drastisch zeigt. Das Fleisch solcher hingerichteter Tiere galt als nicht geeignet für den menschlichen Genuss, die Kadaver wurden wie die Leichen menschlicher Verbrecher an einem bestimmten Platze begraben. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde in Autun ein Prozeß gegen die Ratten beinahe neun Monate lang geführt; sie wurden von dem Rechtsgelehrten Chassenée verteidigt. Die Insekten und Nagetiere wurden natürlich vor allem als Zerstörer von Getreide und Obst verfolgt; da aber der Weltlichen Arm zu schwach war, um sie zu verhaften und zu bestrafen, so übergab man sie der kirchlichen Gewalt und ließ sie durch bischöfliche Verfluchungen in den Bann tun, falls sie von ihrem verbrecherischen Treiben nicht abließen.

Im Archiv von Blagoweschtschensk im russischen Amourgebiet findet sich ein Altenheft über einen „Prozeß gegen die Hunde, die den Gouverneur anbellten“. Als nämlich auf der Insel Sitscha ein Gouverneur eingesetzt wurde, erlebte er auf seiner ersten Rundfahrt durch die Ansiedlungen der wilden Eingeborenen, die als Jäger große Hundemute hielten, etwas Furchtbares. In einem der Dörfer „erlaubten sich die erwähnten Hunde“, wie eines der Dokumente berichtet, „in äußerst frecher Weise den Gouverneur anzubellen und bewiesen dadurch ihre volle Mischachtung der Gewalten, die von Gott eingesetzt sind, und beleidigten diese Gewalten“. Der Hundeprozeß schleppte sich lange in den Kanzleien herum, bis endlich das Verfahren eingestellt wurde. In der Begründung dieses Beschlusses heißt es tiefsinnig: „Hunde sind Wesen ohne Sprache und daher auch der Vernunft beraubt, sie stehen auf einer niederen Entwicklungsstufe und können daher für ihre Vergehen nicht zur Rechenschaft gezogen werden.“

Auch von Strafen, die über leblose Dinge um irgend eines Vergehens willen verhängt wurden, erzählt Evans. So wurde 1591 die Glocke einer Kirche in Uglitsch in Russland, die den Ausbruch einer Revolution eingeläutet hatte, von Fedor I. nach Sibirien verbannt und erst nach 300 Jahren begnadigt.

Nebaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91, Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ bethalte man an die Privatadresse des Redakteurs zu richten.

